

in der Richtung, die auch sonst in dem Brief nachweisbar ist. Wo Todesfurcht und Tod herrschen und wo Schmach lastet, da kann Gottesferne oder sogar -Abwesenheit empfunden werden, und eben dies konstatiert der Verfasser durch $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$.

Dass der apodiktische, herbe Satz: «Christus hat, von Gott getrennt, den Tod geschmeckt», anstößig war, ist nicht verwunderlich. Es gibt eine Parallele: Die Erzählung Lukas 22,43f vom bitteren Kampf Jesu in Gethsemane ist sicher ursprünglich, aber nicht nur Marcion hat sie gestrichen, sondern sie fehlt auch in den Handschriften B & A etc., d.h. also: Die Stelle, die sich mit dem $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ unseres Verfassers decken, sind in der ältesten Überlieferung ebenso angetastet worden wie $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ hier, denn man schrak vor der apodiktischen Aussage der Gottverlassenheit Jesu zurück.

So weit Harnack, dessen Darlegungen sich Zuntz (*Text*, 34) anschließt. Ein weiteres Argument kann für $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ sprechen: Dem gebildeten Autor des Hebräerbriefes war wahrscheinlich ebenso wie Lukian (*Necyomantia* 1 – aus griech. *nekuia*, «Totenopfer», und *manteia*, «Weissagen») der Anfang von Euripides' *Hecuba* bekannt, wo Polydoros' Geist sagt: «Ich komme aus dem Reich der Toten, den Pforten der Finsternis, wo Hades *fern von den Göttern* [$\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\omega\upsilon\upsilon$] seine Wohnung hat.» Wenn man auch nicht annehmen sollte, dass er hier Euripides bewusst zitiert, so bedient er sich doch wohl des geläufigen Ausdrucks eines bekannten Gedankens.

Es kann nur eine der beiden Lesarten ursprünglich sein, d.h. dass erklärt werden muss, warum die eine Lesart die andere ersetzte. Der Wechsel von $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ zu $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\iota$ ist, mit Parallelbeispielen, von Harnack überzeugend dargelegt.

Der umgekehrte Fall wird in dem sonst so ausgezeichneten Kommentar von E. Riggenbach (*Hebr.*, Leipzig 1922, 46 A. 14) folgendermaßen erklärt: «Wahrscheinlich liegt also bloß das Versehen eines Abschreibers vor, der das in seiner Vorlage vielleicht undeutlich geschriebene $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\iota$ unter dem Einfluss teils der Parallele(n), teils des Sprachgebrauchs des Hb. (vgl. 4,15; etc.) in $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ verlas.»

Wir sollen also glauben, dass diese Lesart $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ zuerst ganz zufällig entstanden, dann zur Zeit des Origenes zur Lesart der Mehrheit der Handschriften aufgestiegen war, ehe sie wieder fast spurlos verschwand?

Wie könnte man anders, als Harnack es tut, erklären, warum sich $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\iota$ in der Geschichte der Überlieferung so gewaltig gegen die Lesart durchsetzte, *die zu Origenes' Zeit die der Mehrheit der Handschriften war*? Nun müsste man noch eine ähnlich plausible Erklärung der erstaunlichen Karriere des nach Riggenbach u.a. so zufällig entstandenen $\chi\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$ zur herrschenden Lesart zur Zeit des Origenes in wahrscheinlich Hunderten, eher Tausenden von Handschriften finden. Denn man wird ja wohl nicht annehmen wollen, dass in allen diesen Handschriften ein Schreiberversehen vorliegt.